

Henning Baden/ Dr. Angelika Magiros

---

### Von Wesensverwandtschaften und Spannungsfeldern: Inklusives Engagement in der Praxis

Freiwilliges Engagement und Inklusion gehören zusammen. Der gleichberechtigte Zugang von Menschen mit und ohne Behinderungen ist keine Anforderung, die mühsam in den Bereich des Engagements eingeführt und dort aufwändig konzeptuell verankert werden müsste: Sie ist dort vielmehr „schon drin“, schließlich hat freiwilliges Engagement den Anspruch, dass jede und jeder sich in die Gesellschaft einbringen kann.

Es gibt kein anderes gesellschaftliches Feld, das so stark am Gemeinwohl und an Teilhabe und Mitwirkung orientiert ist, wie der Bereich des freiwilligen Engagements. Menschen sollen mitreden, mitdenken, mitmachen können. Sie sollen ihre Geschicke selbst in die Hand nehmen, aktiv werden und sich für ihre gewählten Ziele einsetzen: Eine Gesellschaft der mitgestaltenden Bürgerinnen und Bürger ist der Fixstern des freiwilligen Engagements. Freiwilliges Engagement ist immer – auch in seinen kleinsten praktischen Schritten – eine „gedachte ideale Bürgergesellschaft“, und es ist schlicht nicht vorstellbar, dass eine solche Bürgergesellschaft einige Menschen aufgrund von bestimmten Merkmalen wie Behinderungen ausschließt, oder auch nur, dass es ihr egal ist, ob alle mitmachen können. Freiwilliges Engagement ist lebendig. Projekte entstehen und vergehen. Menschen kommen, bleiben oder ziehen weiter. Verantwortungen und Verpflichtungen werden beim Engagement eher ausgehandelt als von vorneherein festgesetzt. Macht, Status und Hierarchie mögen auch zwischen freiwillig Engagierten eine Rolle spielen, doch sind sie längst nicht so strukturell verankert wie in anderen Aktionsbereichen des Lebens, etwa im Beruf oder in der Schule. In einem solchen relativ offenen Feld können Begegnungen vielfältigster Art entstehen, in ungeahnten Zusammenhängen und überraschenden Zusammensetzungen: Für eine Gesellschaft, die möchte, dass Menschen mit und ohne Behinderungen gleichberechtigt, selbstbewusst und unverkrampft miteinander umgehen können, ist das freiwillige Engagement ein ideales Laboratorium.

Begegnungen vielfältigster Art, das heißt auch: in unterschiedlichen und wechselnden Rollen. Engagement kann neue Ideen vom Geben und Nehmen zeigen, das Hilfeleisten und das Hilfeempfangen in eine gute Zirkulation bringen. Wer Engagierte sucht – sei es für einen guten Zweck, sei es für Personen, die Unterstützung haben möchten –, der tut dies mit der gleichen Würde und der gleichen Selbstverständlichkeit wie derjenige, der sein Engagement anbieten kann. Und mit der gleichen Selbstverständlichkeit weiß man, dass in einer *anderen* Situation, für eine *andere* gute Sache die Rollen der Suchenden und Anbietenden genau an-

dersherum verteilt sein können. Kurz: Dass alle beitragen und alle profitieren können, das ist die Geschäftsgrundlage im Bereich des freiwilligen Engagements. Und damit kommt es wie kein anderer dem ideellen Zentrum der inklusiven Gesellschaft sehr nahe, die um das Schutz- und Solidaritätsbedürfnis aller ihrer Mitglieder weiß – und ebenso auf die Aktivität und die Kompetenzen aller baut.

Freiwilliges Engagement und Inklusion passen von ihrem Wesen her zusammen. Das ist eine tolle Nachricht. Doch durchgängig praktisch geworden ist sie noch lange nicht! Die Frage ist also: Wie kann das Engagement sein inklusives Potenzial entfalten, wer und was muss sich dafür bewegen? Es lohnt sich, hier einige Spannungsfelder dieser Bewegung, und das heißt: der inklusiven Praxis zu beleuchten.

### **Haltung haben – und die Entwicklung schätzen!**

Rund 30 Praxisbeispiele für inklusives Engagement stellt die bagfa auf ihrer Internetseite [www.bagfa-inklusion.de](http://www.bagfa-inklusion.de) vor. Als entscheidend für den langfristigen Erfolg hat sich hier – bei aller Unterschiedlichkeit der Ansätze – vor allem ein bestimmter Faktor herausgestellt: eine gemeinsame Haltung. Inklusives Engagement wird nicht als Altruismus unter dem Motto „Jetzt lassen ‚wir‘ Menschen mit Behinderungen auch mal mitmachen“ verstanden, sondern als Konsequenz zweier Tatsachen: 1. Menschen mit Behinderungen haben das Recht, überall aktiv dabei zu sein. Es handelt sich hier um ein nicht verhandelbares Menschenrecht, zuletzt noch einmal eindrücklich in der UN-Behindertenrechtskonvention formuliert. 2. Eine Teilhabebarriere ist eine Barriere für das Zusammenleben der Menschen und für den Zustand der Gesellschaft insgesamt; alle haben daher etwas davon, wenn Menschen mit Behinderungen unbeschränkten Zugang zu allen Bereichen des Lebens haben. Hinter diese Haltung können die Akteure des inklusiven Engagements auf keinen Fall zurück, sie ist die Richtschnur ihres Handelns und begleitet ihre Praxis durch alle Situationen hindurch.

Doch kann diese Haltung bei allen Beteiligten vorausgesetzt werden? Nein. Deshalb sind viele Aktionen vor Ort notwendig, die in erster Linie dazu dienen, Begegnungsräume, und warum nicht: Lernräume zu schaffen – z. B. Freiwilligentage, bei denen Engagierte mit und ohne Behinderungen erstmals zusammenkommen, oder Schnupperengagements für behinderte Freiwillige, die skeptische Haltungen im gemeinsamen Tun überwinden helfen.

Ernst gemeinte Inklusion darf auch diejenigen, die (noch) nicht inklusiv denken, nicht von vorneherein aus dem Kreis der Adressaten und Bündnispartner ausschließen. Im Gegenteil: In der Öffentlichkeitsarbeit und in Aktionen vor Ort muss sich verstärkt um sie bemüht werden. Die Vorreiter des inklusiven Engagements bewegen sich, anders gesagt, in einem Spannungsfeld zwischen unnachgiebiger Haltung und zugewandter Werbung, das nicht so einfach aufzulösen ist. Die Hoffnung ist aber, dass sie mit so viel Leidenschaft, Ausstrahlung und Spaß am Recht auf Inklusion agieren, dass alle „genau das“ auch haben und machen wollen.

## **Kompetenzen vernetzen – und das Individuum sehen!**

Das gemeinsame Agieren der Organisationen vor Ort ist unabdingbar, soll inklusives Engagement nicht das Werk einzelner Gutwilliger bleiben, sondern zur festen, selbstverständlichen Struktur in der Gemeinde, in der Stadt oder dem Stadtteil werden. Die Organe der Selbstvertretung behinderter Menschen stehen dafür ein, dass die Interessen der Engagierten mit Behinderungen nicht verletzt oder übersehen werden. Die Selbsthilfe weiß am besten über die je spezifischen Anforderungen an die Barrierefreiheit Bescheid. Die Einrichtungen der Behindertenhilfe bilden vielfach das Lebensumfeld der potenziellen neuen Engagierten und sind von daher wichtige Hebel bei der Durchführung inklusiver Freiwilligenprojekte. Vor allem müssen auch die Einsatzstellen an Runde Tische gebracht, geschult und sensibilisiert werden. Und die Freiwilligenagenturen können eine wichtige Rolle als Koordinatoren dieses Vernetzungsprozesses übernehmen. Und doch: Nie sollte der Einzelne hinter dem Netzwerk der Organisationen verschwinden! Menschen mit Behinderungen werden ohnehin vielfach als Gruppenwesen beschrieben. Es gibt Wohn- und Arbeitsgruppen, auch Freizeitgestaltung findet häufig in Gruppen statt. Das beschriebene Ideal des freiwilligen Engagements ist aber der Bürger und die Bürgerin, die sich selbstbestimmt und aus freien Stücken – und das heißt auch: mit möglichst wenig Druck durch eine Struktur – einbringen können. Wir müssen Wege finden, im Spannungsfeld zwischen Organisation und Individuum zu agieren. Dazu gehört insbesondere, gerade die Kompetenzen der verschiedenen Organisationen, des Netzwerks und der Struktur für den Einzelnen einzusetzen. So, wie es etwa die Lebenshilfe-Freiwilligenbeauftragte macht, die Engagementprojekte für ganze Wohngruppen oder Teams in Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM) organisiert und genau dabei aber auch einen Blick für diejenigen ihrer Klienten entwickelt, die lieber allein ins Engagement losziehen möchten. Wirklich aufgelöst wird die Spannung erst dann sein, wenn sich die Einzelnen als Individuen entscheiden können, ob sie organisiert oder individuell agieren möchten, weil ihnen beides zur Wahl offen steht.

## **Normalität ermöglichen – und das Neue denken!**

Inklusion im Bereich des Engagements heißt ohne Zweifel, dass Menschen mit und ohne Behinderungen Möglichkeiten haben sollen, ihre selbst gewählte freiwillige Tätigkeit auszuüben: Kein Bereich, keine Tätigkeit, kein Einsatzort ist dabei von vorneherein nicht vorstellbar. Die Herstellung einer dafür notwendigen umfassenden Barrierefreiheit ist gewiss eine Anstrengung, die Geld, Gedanken und langen Atem kostet – und die zudem nicht allein im System des freiwilligen Engagements zu lösen ist, sondern viele Bereiche der Gesellschaft tangiert. Natürlich geht es um Aufzüge, Rampen und Leitsysteme in Freiwilligenagenturen und Einsatzstellen. Genauso geht es aber auch darum, in Zusammenhängen zu denken. Wenn etwa Entfernungen zum Ort des Engagements zurückgelegt werden müssen, kommt ohne ein barrierefreies Nahverkehrssystem inklusives freiwilliges Engagement oftmals gar nicht erst in den Horizont des Möglichen – man denke nur an den Naturschutz weit draußen im Nationalpark, zu dem man ja erst einmal anreisen müsste.

Eine umfassende gesellschaftliche Anstrengung mit umfassendem gesellschaftlichen Gewinn – so weit ist die Sache klar, denn all diese Vorkehrungen der Barrierefreiheit werden das Leben für Menschen mit Behinderungen normaler machen und auch für die ohne Behinderungen leichter. Doch in der Praxis des inklusiven Engagements zeigt sich, dass es – neben dem erleichterten Zugang zu Engagementbereichen – noch einen anderen durchaus vielversprechenden Weg gibt: Es ist die Talente-Orientierung, die verstärkte Orientierung weniger an einem festen Angebotskatalog der freiwilligen Tätigkeiten als an den individuellen Fähigkeiten, Wünschen und Ideen der an einem Engagement interessierten Menschen mit Behinderungen.

Tolle Ergebnisse und passende Matchings werden oftmals erreicht, wenn man gemeinsam über ganz neue Engagementaufgaben nachdenkt oder die klassischen in Teilaufgaben differenziert, die auch wirklich zu bewältigen sind. Dieser Weg enthebt uns nicht der Arbeit, Normalität für engagierte Menschen mit Behinderungen herzustellen, doch er ist auch kein Zurückfallen hinter sie. Er ist vielmehr ein pfiffiges Voran, von dem auch wieder alle profitieren: Die neuen Engagementaufgaben stehen selbstverständlich auch Menschen ohne Behinderungen offen, werden dort gern genommen und stacheln zu weiterer Kreativität an. Und die kleinen Teilaufgaben kommen nicht nur denjenigen entgegen, die aufgrund ihrer Behinderungen mehr nicht leisten können, sondern auch etwa den Workaholics, die zu wenig Zeit haben, als dass sie je über die Möglichkeit eines Engagements nachgedacht hätten: Jetzt scheint es leistbar! Mit einem Wort: Engagierte Menschen mit Behinderungen zwingen uns zu neuem Denken, und dieses bringt den ganzen Bereich des Engagements in Bewegung, modernisiert ihn und macht ihn kreativer.

### **Fordernd sein – und sich selbst helfen!**

Inklusives Engagement braucht Ressourcen. Beratungsprozesse müssen verändert, Räumlichkeiten barrierefrei gestaltet, Einsatzstellen qualifiziert, die Öffentlichkeitsarbeit angepasst werden. Es wird auch immer wieder darum gehen, Begleitung zum Engagement oder bei Wegen zur Einsatzstelle zu ermöglichen, wenn individueller Bedarf vorhanden ist. Gerade bei Menschen mit Behinderungen, die in stationären Einrichtungen leben, ist die Freizeitgestaltung in mehr oder weniger festem Rahmen organisiert. Wer von dort aus als Einzelner sein freiwilliges Engagement verfolgen will, ist oftmals auf eine Begleitung außer der Reihe angewiesen.

Das kostet auch Geld – und noch ist die Frage der Unterstützungsleistungen im Engagement nicht zufriedenstellend beantwortet. Alle Akteure sind hier aufgefordert, gemeinsam für eine sichere, planbare und flächendeckende Refinanzierung solcher Assistenzleistungen zu streiten: etwa für eine Eingliederungshilfe, die das freiwillige Engagement ausdrücklich als Aspekt der sozialen Teilhabe sieht, oder für eine verbesserte Ausgestaltung des Persönlichen Budgets, mit dem sich interessierte Engagierte mit Behinderungen ihre individuelle Begleitung gestalten können.

An diesem Punkt gemeinsam und nachdrücklich Forderungen an die Sozialpolitik zu formulieren, ist eine wichtige Aufgabe. Auf der anderen Seite darf dies nicht Stillstand im Jetzt bedeuten. Was machen wir also? Das, was freiwillig Tätige immer machen: Sie helfen sich selbst! Schon haben Engagierte mit und ohne Behinderungen angefangen, sich in Tandems zu organisieren, damit keiner zu Hause bleiben muss, nur weil er den Weg zum Ort des Geschehens nicht allein bewältigen kann. Nach wie vor verbringen engagierte Unternehmensmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ihren Social Day gern mit Menschen mit Behinderungen – aber längst nicht mehr nur, um ihnen zu helfen, sondern immer öfter, um sich mit ihnen gemeinsam für Dritte einzusetzen. Diese Beispiele für selbst organisierte Engagementbegleitung sind ganz sicher nicht geeignet, die Politik zu entlasten. Doch sie zeigen, dass wir uns nicht aufhalten lassen und nicht erst anfangen, wenn alles gerichtet ist.

Man sieht: Die Arbeit am inklusiven Engagement führt uns in der Praxis durch viele Spannungsfelder. Kann uns das abschrecken? Im Gegenteil, die Spannung zeigt nur die Kraft, die im Thema steckt – und die Funken, die freiwilliges Engagement und Inklusion zusammen sprühen können!

### **AutorInnen**

***Dr. Angelika Magiros** ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit bei der Bundesvereinigung Lebenshilfe, wo sie zuvor als Koordinatorin des Freiwilligenprojekts „Lebenshilfe aktiv“ tätig war.*

**Kontakt:** [angelika.magiros@lebenshilfe.de](mailto:angelika.magiros@lebenshilfe.de)

***Henning Baden** leitet bei der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen das Projekt „Sensibilisieren, Qualifizieren und Begleiten: Freiwilligenagenturen als inklusive Anlauf- und Netzwerkstellen für Engagement weiterentwickeln“*

**Kontakt:** [henning.baden@baqfa.de](mailto:henning.baden@baqfa.de)

### **Redaktion**

**BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland**

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

Michaelkirchstr. 17/18

10179 Berlin

Tel: +49 30 62980-115

[newsletter@b-b-e.de](mailto:newsletter@b-b-e.de)

[www.b-b-e.de](http://www.b-b-e.de)